

# »Therapie« einer »Fehlleistung«

Unsere Autorin – wir nennen sie Sabrina – bezeichnet sich als »Karrierefrau«. Mit 37 Jahren »beschließen« sie und ihr Mann, ein Kind zu bekommen. Per künstlicher Befruchtung. Für LebensForum schrieb sie den folgenden Beitrag.

Seit zehn Jahren war ich glücklich verheiratet und auch beruflich sehr erfolgreich. Mein Mann und ich jetteten um die Welt und genossen unsere Freiheit. An meinem 37. Geburtstag beschlossen wir, ein Kind zu bekommen. Doch ich wurde nicht schwanger und so gingen wir zur Kinderwunschprechstunde und nach einigen Untersuchungen wurde uns eine künstliche Befruchtung empfohlen. Der erste Versuch war erfolgreich und mein Mann Carsten und ich sehr glücklich über die Schwangerschaft. Nach circa acht Wochen waren auf dem ersten Ultraschall deutlich drei kleine Herzen schlagen zu sehen. Ich war geschockt und verzweifelt. Ein Kind hatte ich mir als Karrierefrau noch zugetraut, aber keinesfalls drei. Der Arzt klärte uns über die erhöhten Risiken von Mehrlingschwangerschaften auf. Er nannte: Frühgeburtlichkeit, Behinderung, Wachstumsretardierung usw. Er sprach von einer durch IVF entstandenen Drillingsschwangerschaft als eine »Fehlleistung der Medizin«, die man durch Reduktion »therapieren« könne. Er erklärte uns, dass es die Möglichkeit einer selektiven oder einer unselektiven Reduktion gibt. Man könne also entweder den Embryo »reduzieren«, der am besten zu erreichen ist, oder man wartet auf die Ergebnisse der Pränataldiagnostik und wählt den Embryo aus, der eventuell Auffälligkeiten bietet. Für Carsten war die Sache klar, er wollte den Embryo zid.

»Schatz, wir wollen nur ein Kind und dabei sollte es bleiben!« Er war fasziniert von den Möglichkeiten der Medizin. Ich kam mir vor wie in einem Alptraum und konnte keinen klaren Gedanken fassen. Ich traf mich mit einer Freundin, der ich mich anvertraute. Sie erzählte mir von der jungen Hebamme Maria, die ihre Schwester im Schwangerschaftskonflikt beraten habe und in der Nähe wohne.

Zwei Tage später fuhr ich mit meinem Mann zu einem vereinbarten Beratungsgespräch in Marias Hebammenpraxis. Er stand dem Gespräch von Anfang an negativ gegenüber und war sehr unfreundlich zu ihr. Maria war geschockt, als Carsten ihr sachlich erklärte, dass wir die Drillinge auf eines reduzieren wollen. Auch ich war in den letzten Tagen zu der Erkenntnis gekommen, dass dies der beste Weg sei. Nur mit dem »Selektieren« hatte ich so meine ethischen Bedenken und plante deswegen lieber gleich alle drei abzutreiben, um dann erneut eine künstliche Befruchtung zu probieren. Ich wollte nicht entscheiden müssen, wer überleben darf und wer nicht. Das Gespräch mit Maria verlief für uns wenig erfreulich und nachdem wir gemerkt hatten, dass wir eine überzeugte Abtreibungsgegnerin vor uns hatten, konnten wir uns nicht schnell genug verabschieden. Doch Maria war hartnäckig, rief mich mehrmals daheim an und wir diskutierten. Mein Mann versuchte mir den Kontakt zu verbieten, denn er merkte, wie meine anfangs positive Haltung zur Abtreibung sich nach und nach änderte und ich immer mehr Zweifel bekam. Einige Tage vor der geplanten Abtreibung besuchte Maria mich daheim und wir führten ein langes Gespräch und schauten die DVD »Der stumme Schrei an«. Als Carsten früher als gewohnt kam und Maria sah, wurde er wütend. Bevor sie eilig das Haus verließ, schaute sie meinen Mann an und sagte: »Sie haben schon einmal Gott gespielt bei der Entstehung

ihrer Kinder und jetzt haben Sie nicht das Recht nochmal Gott zu spielen und zu selektieren, welches ihrer Kinder weiterleben darf und wer nicht!« Ich schaffte es an diesem Abend Carsten zu überreden, die bevorstehende Abtreibung vorerst zu verschieben. Ich hatte mich bereits dazu entschlossen, alle drei zu behalten, traute mich aber nicht, es ihm zu sagen. Fünf Tage nach diesem Abend wurde uns die Entscheidung abgenommen. Wir waren bei der Pränataldiagnostik und der Gynäkologin stellte den Tod eines der Kinder fest. Ich wurde sehr traurig und begann um mein gestorbenes Kind zu weinen. Jetzt erst wurde mir bewusst, dass ich schon viel mehr Bindung zu den Kindern aufgebaut hatte, als ich mir die Wochen zugestanden hatte. Der Gedanke an Abtreibung verschwand. Wie schlimm erst würde es mir gehen, wenn ich Schuld an dem Tod sei? Als Carsten mich in den darauffolgenden Tagen so depressiv und traurig miterlebte, begann auch er sich kritisch mit der Abtreibung zu befassen und durchsuchte das Internet nach Informationen. Gemeinsam entschlossen wir uns, weder ein Kind zu »reduzieren«, noch beide abzutreiben. Für das gestorbene Baby habe ich im Garten einen

WWW.PRELUDE



Gegen Zwillinge spricht nichts, gegen die Art der Zeugung einiges.

Trauerplatz gepflanzt und mit Maria symbolisch ein Embryomodell beerdigt. Sechs Wochen zu früh wurden unsere beiden Kinder gesund per Kaiserschnitt entbunden. Wir sind die glücklichsten Eltern der Welt und können nur allen anderen raten, sich nicht anzumaßen, das Recht zu haben, über Tod und Leben zu entscheiden.